

## Taufe des Herrn (A): Mt 3,13-17

### Kontext

Der erste aktive Auftritt Jesu im MtEv schließt unmittelbar an die Gerichtsverkündigung des Täufers an. Zuletzt hat Johannes vom „Kommenden“ gesprochen, nun betritt Jesus die Bühne des Geschehens. Deutlich wird: Er ist die vom Täufer angekündigte Gestalt. Auch der Einspruch des Johannes gegen eine Taufe Jesu in V.14 greift auf V.11 zurück: „Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ – eine deutliche Anspielung auf die Geist- und Feuertaufe des Kommenden.

Das Motiv vom Geist, der nach 3,16 auf Jesus herabkommt, verzahnt die Tauferzählung mit der folgenden Versuchungsgeschichte: Der Geist treibt Jesus in die Wüste. Unsere Perikope öffnet sich also unmittelbar für den Fortgang der Erzählung. Das Zeitadverb τότε („darauf“) stellt wie in 3,13 die Verbindung zur vorherigen Szene her, Jesus wird in beiden Fällen ausdrücklich genannt und mit einer Ortsangabe verbunden („von Galiläa“– „in die Wüste“); außerdem wird ein Ziel dieser Handlung angegeben („um getauft zu werden von ihm“ – „... um vom Teufel auf die Probe gestellt zu werden“).

### Auslegung

**V.13** Zum ersten Mal im MtEv erscheint Jesus bei seinem Kommen zur Taufe als selbständig handelnde Figur.

<sup>13</sup> Τότε παραγίνεται ὁ Ἰησοῦς ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην πρὸς τὸν Ἰωάννην τοῦ βαπτισθῆναι ὑπ' αὐτοῦ. Darauf kommt Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um von ihm getauft zu werden.

Das Auftreten Jesu wird in Anlehnung an dasjenige des Johannes geschildert. Von beiden heißt es im Präsens: „er tritt auf“ (παραγίνεται). Dies ist ein Moment der Parallelisierung beider Figuren, die für Matthäus typisch ist. Der Vorläufer wird auf dieselbe Weise eingeführt wie derjenige, dem er den Weg bereitet. Allerdings ist das Auftreten Jesu insofern vom Täufer unterschieden, als sich mit ihm ein bestimmter Zweck verbindet. Jesus kommt zu Johannes, *um von ihm getauft zu werden*. Damit deutet sich an, dass die Taufe Jesu durch Johannes einen bestimmten Sinn hat. Dieser Sinn ist jedoch nicht ohne weiteres zu erkennen; die Taufe Jesu hat den ersten Christen vielmehr Schwierigkeiten bereitet.

**VV.14f** Der Dialog zwischen Jesus und Johannes, nur bei Matthäus zu lesen, soll vor dem Hintergrund dieser Schwierigkeiten den Sinn der Taufe Jesu klären.

<sup>14</sup> ὁ δὲ Ἰωάννης διεκώλυεν αὐτὸν λέγων, Ἐγὼ χρεῖαν ἔχω ὑπὸ σοῦ βαπτισθῆναι, καὶ σὺ ἔρχῃ Johannes aber versuchte ihn zu hindern und sagte: „Ich habe nötig, von dir getauft zu werden,

πρός με; <sup>15</sup> ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν πρὸς αὐτόν, Ἄφες ἄρτι, οὕτως γὰρ πρέπον ἐστὶν ἡμῖν πληρῶσαι πάσαν δικαιοσύνην. τότε ἀφίησιν αὐτόν.

und du kommst zu mir?“ Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: „Lass es jetzt (geschehen). So nämlich ziemt es sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Da ließ er ihn (zu).

Seit der Zeit der Alten Kirche hat man sich Gedanken gemacht, warum der sündlose Jesus sich von Johannes hat taufen lassen. Hatte er denn Umkehr nötig oder gar Vergebung der Sünden? Matthäus wurde offensichtlich nicht von jener Frage umgetrieben. So bezieht sich der Einwand des Johannes nicht auf den Umkehraspekt der Taufe, vielmehr geht es um die *Verhältnisbestimmung* beider Personen: Derjenige, der mit Wasser zur Umkehr tauft und einen Geist- und Feuertäufer angekündigt hat, der stärker ist als er selbst, müsste doch durch diesen Stärkeren getauft werden. Dass Jesus mit einer Umkehrtaufe nichts zu tun haben könnte, wird nicht gesagt. Matthäus ist allein an einer Gegenüberstellung der beiden Personen im Blick auf ihren unterschiedlichen Rang gelegen, wie der reiche Einsatz von Personalpronomina zeigt (ἐγώ... ὑπὸ σοῦ / / σύ ... πρὸς με). Dies entspricht der Unwürdigkeitserklärung von 3,11: Johannes kann dem nach ihm Kommenden nicht einmal den niedrigsten Sklavendienst verrichten.

Die Antwort Jesu weist den Einwand des Johannes zwar nicht als unbegründet ab, stellt die Taufe aber in einen anderen, größeren Zusammenhang, der mit der Verhältnisbestimmung beider Figuren nichts mehr zu tun hat: die Erfüllung aller Gerechtigkeit. Dieses erste Wort, das Jesus im MtEv spricht, ist im Verständnis äußerst umstritten. Die Interpretationswege scheiden sich vor allem am Begriff der Gerechtigkeit (s. dazu die Ausführungen zu Mt 5,1-12 [Allerheiligen]). Kurz gefasst geht es um die Frage: Ist von *menschlichem Rechthandeln* die Rede? Werden Johannes und Jesus dargestellt als Vorbilder in der Erfüllung der Forderung nach gerechtem Tun auf der Seite des Menschen? Oder aber geht es um Gottes Gerechtigkeit, die Erfüllung seines Heilswillens durch den Messias und seinen Vorläufer? Die zweite Möglichkeit hat aufgrund folgender Überlegungen die besseren Gründe für sich.

(1) Matthäus spricht nicht vom Tun sondern vom *Erfüllen* der Gerechtigkeit. Dieses Verb ist im MtEv eminent christologisch geprägt, vornehmlich ausgerichtet auf die Erfüllung prophetischer Verheißung in Leben und Wirken Jesu. Da der Einwand des Täufers in V.14 den Horizont auf die Christologie hin öffnet, kann dem Erfüllen die übliche christologische Färbung nicht aberkannt werden. Jesus spricht hier als der Repräsentant Gottes, als dessen Sohn, wie die Offenbarung nach der Taufe gleich deutlich macht. Es geht also um ein *heilsgeschichtlich relevantes Erfüllen*. Diese Sinnrichtung passt besser zum Bezug der Gerechtigkeit auf den Heilswillen Gottes.

(2) Bei einer solchen Deutung ist auch leichter zu erklären, dass der *Vollzug der Taufe*, und damit eine rituelle Handlung, als Ausdruck der Erfüllung aller Gerechtigkeit vorgestellt wird. Denn was der matthäische Jesus zur Gerechtigkeit als Norm menschlichen Handelns entfaltet (5,20-48; 6,1-18), hat mit der Übernahme einer solchen Handlung nichts zu tun. Die theologisch-heilsgeschichtliche Deutung kommt mit dem Zusammenhang von Gerechtigkeit und Taufakt besser zu Rande. Die Taufe des Messias gehört zur Aufgabe seines Vorläufers und Wegbereiters, gründet in einem göttlichen „Muss“: Der eine muss aufgrund seiner Funktion im Heilsplan Gottes die Taufe spenden, der andere sie empfangen.

(3) Verständlich wird durch die heilsgeschichtliche Interpretation schließlich, dass Jesus den Täufer in die Erfüllung aller Gerechtigkeit einschließt: dieses Verhalten „ziemt sich für *uns*“. Verstünde man den Empfang der Taufe durch Jesus als vorbildhafte Verwirklichung geforderter Frömmigkeit, käme dem Täufer höchstens die Rolle des Werkzeugs zu; er selber hätte keinen aktiven Anteil an dem Tun jener Gerechtigkeit. Deutet man dagegen auf die Ausführung des göttlichen Heilsplans, entsteht keine Schwierigkeit: Der Täufer erfüllt in der Taufe Jesu seine Rolle als Vorläufer des Messias. Dass Matthäus auch insgesamt besonderes Interesse an der heilsgeschichtlichen Einordnung des Täufers zeigt (s. vor allem 11,7-15; 17,10-13), passt gut zu dieser Sicht.

Zu klären bleibt allerdings noch, inwiefern die Taufe Jesu durch Johannes als notwendiger Teil der Erfüllung des göttlichen Heilswillens verstanden werden kann. Warum soll gerade die Taufe des Messias dazugehören? Sie wird, wie schon bei Markus, erzählerisch verbunden mit der Himmelsöffnung und der Geisterabkunft. Beide Vorgänge werden nicht synchronisiert, die Himmelsöffnung ereignet sich deutlich *nach* der Taufe. Dennoch kommt der Taufe insofern Bedeutung zu, als sie den äußeren Anlass für die Offenbarung aus dem Himmel abgibt. Diese Offenbarung ist erzählerisch kein bloßes Standbild ohne Bedeutung für den weiteren Erzählgang. Der Geist, der auf Jesus herabkommt, treibt ihn anschließend in die Wüste, wo Jesus die Versuchungen besteht. Nach der Auslieferung des Johannes beginnt dann das öffentliche Wirken Jesu vom Stützpunkt Kapharnaum aus. Dass Jesus zu Johannes kommt und sich von ihm taufen lässt, steht also in innerer Verbindung mit der un-mittelbaren Vorbereitung des Wirkens Jesu. Die Taufe Jesu gehört insofern zur Erfüllung des göttlichen Heilswillens, als gerade im Anschluss an sie das geistgelenkte Wirken des Messias beginnt – zunächst im Sieg über Satan, dann in der Verkündigung der Basileia-Botschaft.

**VV.16f** Nach der Überwindung des Einspruchs erfolgt die Taufe Jesu, die als Handlung allerdings kein erzählerisches Interesse auf sich zieht. In den Vordergrund tritt die Offenbarung nach der Taufe.

<sup>16</sup> βαπτισθεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς εὐθὺς ἀνέβη ἀπὸ τοῦ ὕδατος· καὶ ἰδοὺ ἠνεώχθησαν [αὐτῷ] οἱ οὐρανοί, καὶ εἶδεν [τὸ] πνεῦμα [τοῦ] θεοῦ καταβαῖνον ὡσεὶ περιστερὰν [καὶ] ἐρχόμενον ἐπ’ αὐτόν· <sup>17</sup> καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα, Οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ εὐδόκησα. Da Jesus aber getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser. Und siehe, die Himmel öffneten sich ihm und er sah den Geist Gottes herabsteigen wie eine Taube und auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme (kam) aus dem Himmel und sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen fand.“

An der Taufe Jesu ist nur wichtig, dass sie geschieht. Eine nähere Beschreibung des Vorgangs bietet Matthäus so wenig wie seine Vorlage. Er drängt den Taufakt insofern sogar noch weiter zurück, als er ihn nur noch durch ein Partizip ausdrückt, ihn also syntaktisch nicht als Hauptaussage kennzeichnet und ihm nur ein Wort zugesteht (βαπτισθεὶς).

Die Himmelsöffnung ist ein geläufiges Motiv in prophetischer und apokalyptischer Literatur. Für unseren Zusammenhang ist vor allem auf jene Stellen zu verweisen, in denen die Öffnung dem Empfang von Offenbarung dient (Ez 1,1; syrBar 22,1; Apg 7,56; 10,11; Offb 4,1; 19,11). Obwohl die

Himmelsstimme Jesus als Sohn Gottes proklamiert („dieser ist ...“), ist die Himmelsöffnung als Vision Jesu gestaltet: Er *sah* den Geist wie eine Taube auf sich herabkommen.

Welche Bedeutung dem Vergleich mit einer Taube zukommt, ist in der Auslegung umstritten. Dies betrifft zunächst das grundsätzliche Verständnis des Vergleichs. Ist daran zu denken, dass der Geist in Gestalt einer Taube auf Jesus herabkommt, wie es Lukas ausdrücklich sagt? Oder soll nur der Flug der Taube als Vergleich dienen, ohne zu sagen, der Geist habe wie eine Taube ausgesehen? Der zweite Vorschlag hat mehr für sich, denn der Vergleich „wie eine Taube“ ist syntaktisch auf das Herabsteigen bezogen. Er bestimmt deshalb in erster Linie nicht die äußere Gestalt des Geistes.

Hat es eine besondere Bedeutung, dass ausgerechnet der Flug einer *Taube* als Vergleich dient? Eine Auslegungsrichtung erkennt *schöpfungstheologische* Anspielungen. In Gen 1,2 wird vom Geist Gottes gesagt, er sei über dem Wasserchaos geschwebt. Unsere Szene und jene atl Aussage berührten sich in drei Punkten: Geist Gottes, Wasser und das Bild eines Vogels. In der rabbinischen Tradition wird dieses Bild ausdrücklich mit der Taube in Verbindung gebracht. Deshalb werde mit der Geisterabkunft nach der Taufe Jesu der Beginn der eschatologischen Neuschöpfung verbunden. Der Wortlaut unseres Textes kann solche Assoziationen kaum rechtfertigen. Die Verbindung mit dem Wasser bleibt oberflächlich, ein wirklich kennzeichnendes Wort aus Gen 1,2 wird nicht aufgenommen. Demgegenüber bezieht sich die weisheitstheologische Auslegung auf die altorientalische Ikonographie (Tauben als Boten von Liebesgöttinnen), die bei Philo von Alexandrien im Rahmen theologischer Deutung mythologischer Motive zu einer Verbindung von Weisheit und Taube geführt hat. Daran konnte wiederum eine weisheitliche Christologie ansetzen: die himmlische Stimme ist die der göttlichen Weisheit, die ihren Erwählten gefunden hat (S. SCHROER, Geist). Die Verbindung von Weisheit und Taube lässt sich allerdings nicht so breit belegen, dass man von einem festen Motivzusammenhang sprechen könnte. Eine genauere Ausdeutung der Taube gelingt deshalb nicht. Den Lesern bieten sich vielfältige Assoziationsmöglichkeiten (z.B. die Taube in der Noah-Erzählung Gen 8,8-12).

Matthäus ändert die Stimme im Vergleich zu Markus dahin ab, dass nicht mehr Jesus angesprochen, sondern seine Gottessohnschaft mitgeteilt wird: „Dieser ist ...“ Dies fällt insofern auf, als bis zu dieser Stelle auch Matthäus von einer Vision Jesu erzählt hat. Soll nun plötzlich wenigstens Johannes der Täufer als Hörer der Himmelsstimme vorgestellt werden? Da keinerlei Reaktion erkennbar wird, und anders als in 17,5 („ihn hört“) auch kein Zeuge direkt angesprochen wird, ist ein solcher Bruch zwischen Vision und Audition wenig wahrscheinlich. Möglicherweise sind die Leser und Hörer des Evangeliums die primären Adressaten des Gotteswortes. Jedoch sollte sich auch ein sinnvoller Ort für die Proklamation („dieser ist“) auf der Erzählebene angeben lassen. Wenn die Szene als Vision und Audition Jesu gestaltet ist, ist am ehesten daran zu denken, dass Jesus Zeuge eines Vorgangs im (für ihn) geöffneten Himmel wird: Er hört die Worte, die Gott vor dem himmlischen Hofstaat spricht (vgl. J. NOLLAND, Mt 157).

Durch diesen Wechsel von der Anrede zur Proklamation tritt die mögliche Anspielung auf Ps 2,7 in den Hintergrund („Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“). Dies könnte Matthäus willkommen gewesen sein, denn ein Wachrufen der Zeugungsaussage war sicher nicht im Sinne des Evangelisten. Eine nicht nur metaphorische Zeugung aus heiligem Geist hatte er ja in 1,18-25 erzählt. Es konnte ihm also nicht darum gehen, durch Geisterabkunft und himmlische Wortoffenbarung die Gottessohnschaft Jesu erst einsetzen zu lassen. Dies hätte aber das Psalmwort mit der „Zeugung“ als

Metapher für die Inthronisation des Messias-Königs nahelegen können. Eine andere alttestamentliche Anspielung erschließt sich, wenn man das Zitat von Jes 42,1 in Mt 12,18 über Jesus als den erwählten Knecht Gottes gelesen hat. Zwei Stichworte verbinden beide Stellen: ὁ ἀγαπητός („der Geliebte“), εὐδοκεῖν („Gefallen finden“). Im Blick auf den Schrifthintergrund dürfte primäres Anliegen des Evangelisten sein, eine Verbindung zwischen der Offenbarungsszene in 3,16f und dem Erfüllungszitat in 12,18-21 zu schaffen. Was die Himmelsstimme über Jesus sagt, aktualisiert prophetische Verheißung, und umgekehrt: Von 3,17 her wird deutlich, dass jener erwählte Knecht Gottes geliebter Sohn ist.

Das Sinnpotential von V.17 wird durch die möglichen Schriftanspielungen zwar erweitert, diese sind aber nicht nötig, um die Aussage zu verstehen (anders etwa in 11,5f; s. dazu 3. Adventssonntag, Lesejahr A). Die unmittelbaren Bezüge der Szene nach der Taufe liegen in der folgenden Erzählung: Der Geist, der auf Jesus herabkommt, führt ihn in die Wüste; dort erweist er seine Gottessohnschaft im Sieg über den Satan, der ihn als Sohn Gottes von der Verbindung mit Gott abbringen will („wenn du der Sohn Gottes bist ...“: 4,3.6). Insofern die Taufe Jesu zwar nicht der Grund, aber der von Gott gesetzte Ausgangspunkt dieses Geschehens (und damit des ganzen nachfolgenden Wirkens Jesu) ist, erfüllen Johannes und Jesus durch sie „alle Gerechtigkeit“.

*Gerd Häfner*

📖 Fiedler, Peter, Das Matthäusevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 1, Stuttgart u.a. 2006, 82-87; Frankemölle, Hubert, Matthäus. Kommentar, Bd.1, Düsseldorf 1994, 183-186; Gnilka, Joachim, Das Matthäusevangelium, HThK II, Freiburg u.a. 1986, 74-81; Häfner, Gerd, Der verheißene Vorläufer, SBB 27, Stuttgart 1994, 86-155; Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Zürich/Neukirchen-Vluyn 52002, 209-218; Nolland, John, The Gospel of Matthew. A Commentary on the Greek Text, NIGTC, Grand Rapids/Cambridge 2005, 150-158; Schroer, Silvia, Der Geist, die Weisheit und die Taube, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 33 (1986) 197-225.